

Viertes Buch.

Der Triumph und das Gepränge.

Allora fama e paura di si buono reggimento, passa in ogni terra.

Vit. di Cola di Rienzi, lib. I. cap. 21.

Jetzt drang der Ruf und die Furcht vor einer so guten Regierung in alle Länder.

Erstes Kapitel.

Der Knabe Angelo — Nina's Traum geht in Erfüllung.

Der Faden meiner Geschichte führt uns nach Rom zurück. In dem kleinen Zimmer einer halb verfallenen Behausung an dem Fuße des Aventin saß eines Abends ein kleiner Knabe bei einem Weibe von schlankem und stattlichem Wuchse, aber etwas gebeugt durch Kränklichkeit und Jahre. Der Knabe war von hübschem freundlichem Aussehen, und in seinem dreisten, freimüthigen und unerschrockenen Benehmen lag etwas, das ihn älter erscheinen ließ, als er in Wirklichkeit war.

Das alte Weib, welches in dem Winkel des tiefen Fensters saß, war augenscheinlich mit einer Bibel beschäftigt, welche offen auf ihren Knien lag; aber von Zeit zu Zeit erhob sie die Augen und betrachtete ihren

jungen Gesellschafter mit einem traurigen und ängstlichen Ausdrücke.

„Frau,“ sagte der Knabe, der emsig damit beschäftigt war, sich ein hölzernes Schwert zu schnitzen, „ich wollte, Ihr hättet das Schauspiel heute gesehen. Nun, jeden Tag gibt es jetzt ein Schauspiel in Rom! Es ist schon genug, wenn man den Tribun auf seinem weißen Rosse sieht — (o, er ist so schön!) — mit seinen weißen Kleidern, ganz mit Edelsteinen besetzt. Aber heute hat mich, wie ich Euch eben erzählt habe, als ich auf den Treppen des Capitols stand, die Dame Nina gegrüßt; Ihr wißt, Frau, ich hatte mein bestes blaues Wamms an.“

„Und sie nannte Dich einen hübschen Jungen und fragte, ob Du ihr kleiner Page werden wollest; dies hat Dir den Kopf verdreht, einfältiger Balg, der Du bist — —“

„O, die Worte sind das Wenigste; wenn Ihr die Dame Nina gesehen hättet, würdet Ihr zugeben, daß ein Lächeln von ihr den weisesten Kopf in Italien verdrehen könnte. O, wie gern würde ich dem Tribun dienen! Alle Jungen von meinem Alter haben ihn leidenschaftlich gerne. Wie werden sie morgen in der Schule aufschauen und mich beneiden! Ihr wißt auch, Frau, daß ich, wenn auch nicht ganz in Rom aufgewachsen, doch ein Römer bin. Alle Römer lieben Rienzi.“

„Ja, für den Augenblick; das Geschrei wird bald anders lauten. Diese Deine Eitelkeit, Angelo, quält mein altes Herz. Ich wollte, Du wärest bescheidener.“

„Bastarde müssen sich selbst einen Namen erringen,“ erwiderte der Knabe, tief erröthend. „Sie reiben es mir immer unter die Nase, daß ich nicht sagen kann, wer mein Vater und meine Mutter ist.“

„Das haben sie nicht nöthig,“ versetzte die Frau eilig. „Du stammst von edlem Blute und alter Abkunft, obgleich ich, wie ich Dir schon oft gesagt habe, den Namen Deiner Eltern nicht genau kenne. Aber wozu denn das zähe Stück Eichenholz?“

„Zu einem Schwerte, Frau, um dem Tribun gegen die Räuber beizustehen.“

„Ach! ich fürchte, er wird gleich Allen, die in Italien nach Macht streben, eher Räuber anwerben, als sie vertreiben.“

„Nun, da seht Ihr's, Ihr lebt so abgeschlossen, daß Ihr nichts wißt und hört, sonst hättet Ihr erfahren, daß sogar der trotzigste von allen Räubern, Fra Moreale, endlich dem Tribun nachgegeben hat und aus seinem Schlosse geflohen ist wie eine Ratte aus einem umstürzenden Hause.“

„Wie, was!“ rief die Frau, „was sagst Du? Hat dieser Plebejer, den ihr Tribun nennt — hat er kühn dem gefürchteten Krieger den Handschuh hingeworfen? und hat Montreal das römische Gebiet verlassen?“

„Ja, es ist Stadtgespräch. Aber Fra Moreale scheint für Euch, wie für jede Mutter in Rom, ein Popanz. Hat er Euch je etwas zu Leide gethan, Frau?“

„Ja!“ rief die Alte mit so trotziger Hast, daß sogar der muthige Knabe stuchte.

„Dann möchte ich ihm begegnen,“ sagte er nach einer Pause, indem er seine Theaterwaffe schwang.

„Das wolle der Himmel verhüten! Es ist ein Mann, dem Du immer aus dem Wege gehen mußt, im Frieden wie im Kriege. Sage noch einmal, steht der gute Tribun in gar keinem Verkehre mit den Freilanzern?“

„Ich sage es noch einmal — ganz Rom weiß es ja.“

„Ueberdies ist er auch fromm, wie ich gehört habe, und man sprengt aus, er habe Visionen und werde von Oben gestärkt,“ sagte die Alte, mit sich selber redend. Dann wandte sie sich zu Angelo und fuhr fort: „Du würdest mit großer Freude das Anerbieten von Signora Nina annehmen?“

„Ja, das würde ich, Frau, wenn Ihr mich entbehren könntet.“

„Kind,“ versetzte die Matrone feierlich, „mein Sand ist nächstens abgelaufen, und mein Wunsch ist, Dich bei Leuten zu wissen, welche Dich während Deiner Jugend beschirmen und Dich vor einem zügellosen Leben bewahren. Ist dies gelungen, kann ich mein Gelübde erfüllen und den traurigen Rest meiner Jahre Gott weihen. Ich will weiter darüber nachdenken, mein Kind. Nicht unter dem Dache eines solchen Plebejers hättest Du wohnen, nicht von dem Tische eines Fremden Dich nähren sollen; aber in Rom — mein letzter, des Vertrauens würdiger Verwandter ist todt — und im schlimmsten Falle, Ehrlichkeit im Dunkeln ist besser, als Verbrechen in Pracht. Dein Geist macht mich schon

unruhig. Zurück, mein Kind, ich muß in mein Gemach, und wachen und beten.“

Mit diesen Worten schlüpfte die Alte, die Annäherung des Knaben zurückweisend und die von ihm gemurmelten, verworrenen Worte — die halb zärtlich, doch auch halb verdrießlich und eigensinnig klangen — verbietend, aus dem Zimmer.

Der Knabe sah verdußt auf die sich schließende Thüre und sprach dann zu sich selbst: „Die Frau spricht immer in Räthseln; ich möchte wissen, ob sie mehr von mir weiß, als sie sagt, oder ob sie auf irgend eine Weise mit mir verwandt ist. Ich hoffe nicht, denn ich liebe sie nicht sehr und wünsche mir auch sonst nichts Bestimmtes hierin. Ich wollte nur, sie brächte mich zu der Gemahlin des Tribuns, dann wollen wir sehen, wer von den Buben Angelo Villani noch einen Bastard nennt.“

Damit machte sich der Knabe wieder mit verdoppeltem Eifer an die Verfertigung seines Schwertes. Wirklich hatte das kalte Benehmen dieses Weibes, die ihm Wärterin, Gesellschafterin, Stellvertreterin der Eltern war, seine Herzlichkeit zurückgestoßen, ohne sein Temperament zu bändigen, und obgleich von Natur nicht von böser Denkart, war doch Angelo Villani bereits trotzig, verschlagen und rachsüchtig; andererseits aber auch nicht ohne eine rasche Empfänglichkeit für Güte wie für Beleidigung, ohne natürliche Schärfe des Verstandes und große Furchtlosigkeit. Da er mehr in ruhigem Genügen als im Ueberflusse erzogen wurde und viel unter den Augen seiner Beschützerin lebte, die er

nur unter dem Namen Ursula kannte, hatte er ein anmuthiges Benehmen und sein Anstand war der eines Knaben von guter Herkunft. Und vielleicht war es mehr seine Haltung, als sein Gesicht, das, obgleich hübsch, sich noch mehr durch Verstand, als durch Schönheit auszeichnete, die Aufmerksamkeit der Gattin des Tribun auf ihn gelenkt hatte. Seine Erziehung war wie auf eine gelehrte Bestimmung berechnet. Man hatte ihn nicht nur Lesen und Schreiben gelehrt, sondern ihn auch in den Anfangsgründen des Lateinischen unterrichtet. Er zeigte indessen nicht halb so viel Neigung für diese Studien, als für die Spiele seiner Kameraden, oder für die Schauspiele der Volksaufläufe in den Straßen, in die er sich alle zu drängen wußte, und aus denen er durch seine glückliche Gewandtheit immer unverletzt und wohlbehalten wiederkehrte.

Am andern Morgen trat Ursula in das Zimmer des jungen Angelo. „Ziehe heute Deine blaue Jacke wieder an,“ sagte sie; „ich wünsche, daß Du vortheilhaft Dich ausnimmest. Du sollst mit mir nach dem Palaste gehen.“

„Wie, heute?“ rief der Knabe voll Freude und sprang halb aus dem Bette. „Liebe Frau Ursula, soll ich denn wirklich zu dem Gefolge der Gattin des großen Tribuns kommen?“

„Ja; und die alte Frau allein sterben lassen. Deine Freude steht Dir gut, — aber die Undankbarkeit liegt in Deinem Blute. Undankbarkeit! O, sie hat mein Herz zu Asche gebrannt. Und die Deinige,

Knabe, findet jetzt keine Nahrung mehr in dem trockenen verfallenen Schutt."

"Liebe Frau, Ihr seid immer so streng. Ihr wißt, daß Ihr gesagt habt, Ihr wünschet Euch in ein Kloster zurückzuziehen und ich sei eine lästige Bürde für Euch. Aber Ihr habt eine Freude daran, mich zu schelten, mit Recht oder mit Unrecht."

"Meine Aufgabe ist gelöst," sagte Ursula mit einem tiefen Seufzer.

Der Knabe antwortete nicht, und die Alte entfernte sich mit schweren Schritten und vielleicht mit noch schwererem Herzen. Als er in ihrem gemeinschaftlichen Zimmer zu ihr trat, bemerkte er, was ihm in seiner Freude zuvor entgangen war — daß Ursula nicht ihre gewöhnliche einfache und bescheidene Kleidung trug. Die goldene Kette, damals gewöhnlich nur von Frauen edler Geburt getragen — obwohl sie bei dem anderen Geschlechte auch von öffentlichen Beamten und reichen Kaufleuten nicht verschmäht wurde — glänzte auf einem Kleide von reichem, geblühtem, venetianischem Stoffe, und die Schnallen, welche das Gewand an Hals und Brust zusammenhielten, waren mit Edelsteinen von nicht geringem Werthe geschmückt.

Angelo's Auge war bei dieser Veränderung betroffen, aber er fühlte einen männlicheren Ekel, als er bemerkte, daß die alte Frau gut darin aussehe. Ihre Gestalt und Gesichtsbildung waren wirklich die einer Frau, welche an einen solchen Anzug gewöhnt ist, und an jenem Tage schien darin noch mehr Strenge und Würde, als gewöhnlich, zu liegen.

Sie glättete die Locken des Knaben, zog ihm den kurzen Mantel gefälliger über die Schulter und steckte ihm dann einen Dolch mit reich verziertem Griff und eine mit Gulden wohlgefüllte Börse in seinen Gürtel.

„Lerne beide vorsichtig gebrauchen,“ sprach sie; „und ob ich lebe, oder sterbe, wirst Du nie nöthig haben, den Dolch zu schwingen, um Dir Gold zu verschaffen.“

„Dies ist,“ rief Angelo entzückt, „also ein wirklicher Dolch, mit dem man gegen die Räuber kämpfen kann! Ach, mit diesem würde ich Fra Moreale nicht fürchten, der Dich so beleidigte. Ich hoffe, ich kann Dich noch rächen, obgleich Du mich so eben wegen Undankbarkeit schaltst.“

„Ich bin gerächt. Nähre keine solche Gedanken, mein Sohn, sie sind sündhaft; wenigstens fürchte ich es. Komme her an den Tisch und is; wir wollen bei Zeiten gehen, wie es Bittenden zukommt!“

Angelo hatte seine Morgenmahlzeit bald beendet, und als er neben Ursula zum Thore hinaushüpfte, sah er zu seinem Erstaunen vier jener Diener, welche damals Personen von Stande gewöhnlich begleiteten, und die in jeder Stadt zur Bequemlichkeit der Fremden, oder zum festtäglichen Staat der reicheren Bürger zu miethen waren.

„Was wir heute vornehm sind,“ sagte er, indem er in die Hände klatschte, mit einer Heftigkeit, welche Ursula alsbald tadelte. „Es ist nicht um des eiteln Prunkes willen,“ setzte sie hinzu, „den wahrer Adel

wohl entbehren kann, sondern damit wir in dem Palaste leichter Zutritt erhalten. Diese Fürsten von gestern her leihen dem gar zu Bescheidenen nicht allzu bereitwillig ihr Ohr.

„O! diesmal habt Ihr aber Unrecht,“ erwiderte der Knabe. „Der Tribun gibt Allen, dem Aermsten wie dem Reichsten, Gehör. Ja, es gibt keinen zerlumpten Bauern, oder baarsfüßigen Mönch, der nicht vor dem stolzesten Baron Zutritt bei ihm erhielt. Deshalb liebt ihn das Volk so. Und einen Tag in der Woche widmet er dem Empfange von Wittwen und Waisen; — und Ihr wißt, Frau, ich bin eine Waise.“

Ursula, schon ganz mit ihren Gedanken beschäftigt, gab keine Antwort und hörte den Knaben kaum; sie stützte sich auf seinen jungen Arm und schritt unter dem Vortritt der Diener, die den Weg bahnten, nach dem Palaste des Capitols.

Einem aufmerksamen Auge wäre die Veränderung wunderbar aufgefallen, welche zwei oder drei kurze Monate der strengen, aber heilsamen und weisen Herrschaft des Tribuns in den Straßen von Rom hervorgebracht hatten. Man sah die riesenhaften, in Eisen gekleideten Gestalten ausländischer Söldlinge nicht mehr auf den freien Plätzen einherschreiten, oder in stolzem Troße vor den mit Schießscharten versehenen Thoren eines düsteren Palastes gruppiert. Die in manchen Stadttheilen seit Jahren geschlossenen Kaufläden standen wieder offen, glänzten von Waaren und wimmelten von Verkehr. Die Straßen, früher

entweder stille wie das Grab, oder von einem furchtsamen, einzelnen Wanderer mit schnellen Schritten und überall umherspähenden Augen durchheilt, — oder wiederhallend von dem Geschrei eines armseligen Pöbels oder den offenen Fehden wilder Edelleute, zeigten jetzt die geregelten, gesunden und bunten Ströme civilisirten Lebens, deren Zweck theils Vergnügen, theils Geschäft war. Mit Gütern beladene Karren und Wagen, welche sicher bei den zerstörten Raubnestern in der Campagna vorübergekommen waren, rasselten lustig über die Straßen. „Nie vielleicht,“ — um den von einem neueren, keineswegs parteiischen Geschichtschreiber von italienischen Autoritäten* aufgenommenen Bericht anzuführen — „nie vielleicht hatte man die Thatkraft und Wirksamkeit eines einzigen Geistes auffallender gefühlt, als bei der plötzlichen Umgestaltung Roms durch den Tribun Rienzi. Eine Räuberhöhle wurde zur Disciplin eines Lagers oder Klosters umgeschaffen. „In dieser Zeit,“ sagt der Geschichtschreiber,** „singen die Wälder an, sich zu freuen, daß sie nicht länger durch Räuber unsicher gemacht wurden; die Stiere fingen wieder an zu pflügen; die Pilger besuchten die Heiligthümer*** wieder; die Straßen und Herbergen waren wieder voll von Reisenden; Handel, Ueberfluß, Treu und Glauben fanden sich auf den Märkten wieder, und eine Börse

* Gibbon.

** Vita di Cola di Rienzi, lib. I. cap. 9.

*** Gibbon: In dem Originale heißt es wörtlich: „li pellegrini cominciaro a fare la cerca per la santuaria.“

mit Gold konnte ohne Gefahr mitten auf der Landstraße hingelegt werden.“

Unter all diesen Zeugnissen des Wohlbehagens und der Sicherheit des Volkes konnte man hie und da finstere, mißvergnügte Gesichter unter der Menge sehen, und so oft Einer, der die Livree der Colonna oder der Orsini trug, sich von dem Gedränge angerannt fühlte, fuhr eine trozige Hand unwillkürlich nach dem Schwertgriff, und ein halb unterdrückter Fluch endigte in einem unwilligen Seufzer. Hier und dort zeugten auch — im Gegensatze zu den neu geschmückten, neu eingerichteten und lachenden Kaufläden — Schutthaufen vor dem Thore eines stolzen Herrenhauses von der Zerstörung von Befestigungen, welche der Eigenthümer in ohnmächtiger Wuth als eine Entheiligung betrachtete. Durch solche Straßen und solche Gruppen nahm die Gesellschaft, der wir folgen, ihren Weg, bis sie sich unter der am Eingange des Capitols versammelten Menschenmasse befanden. Die hier aufgestellten Beamten hielten indessen so geschickt und gewandt Ordnung, daß sie nicht lange aufgehalten wurden; und nun auf dem weiteren Platze oder Hofe dieses merkwürdigen Gebäudes, sahen sie die offenen Thüren des großen Gerichtssaales, von einer einzigen Schildwache bewacht, in welchem der Tribun sechs Stunden täglich zu Gerichte saß: denn „geduldig zu hören, schnell abzuhelpen, unerbittlich im Strafen, hatten Arme und Fremde stets Zutritt zu seinem Richterstuhle.“ *

* Gibbon.

Nicht nach diesem Saale nahm indessen die Gesellschaft ihren Weg, sondern nach dem Eingange, der zu den Privatgemächern des Palastes führte. Und hier bildeten das Gepränge, der Staat, die mehr als königliche Pracht der Residenz des Tribuns einen starken Contrast zu der patriarchalischen Einfachheit, welche seinen Gerichtssaal auszeichnete.

Selbst Ursula, vor Zeiten an den verschwenderischen Aufwand italischer und französischer Fürstenthümer gewöhnt, schien überrascht und erstaunt über den Saal, in welchem eine Menge in kostbare Livreen gekleideter Diener sich befand, die vergoldeten, mit Blumen besetzten Marmorsäulen und die prächtigen Paniere, die überall in der Runde wehten und in welche die vereinigten Wappen der republikanischen Stadt und des päpstlichen Stuhles gewirkt waren.

Raum wissend, an wen sie sich in einer solchen Versammlung wenden solle, wurde Ursula durch einen ganz in Gold und Carmesin gekleideten Beamten aus ihr Verlegenheit gerissen, welcher mit ernstem, förmlichen Anstande, der wirklich an der ganzen Dienerschaft zu bemerken war, fragte, wen sie suche? „Die Signora Nina!“ versetzte Ursula, indem sie ihre stattliche Figur aufrichtete, mit natürlicher, obwohl etwas veralteter Würde. Es lag in ihrer Aussprache etwas Fremdes und der Beamte antwortete deshalb: „Heute, Madame, wird, fürchte ich, die Signora nur die römischen Damen empfangen. Der morgende Tag ist der für alle fremden Damen von Stande festgesetzt.“

Ursula antwortete in etwas ungeduldigem Tone: „Mein Anliegen ist von der Art, welche in Palästen an jedem Tage willkommen ist. Ich komme, Signor, um gewisse Geschenke zu der Signora Füßen zu legen, die sie, so hoffe ich, der Annahme würdigen wird.“

„Und sagt auch, Signor,“ setzte der Knabe rasch hinzu, daß Angelo Villani, den die Signora gestern mit ihrer Beachtung beehrte, kein Fremder, sondern ein Römer ist, und kommt, wie sie ihm befahl, um der Signora seine Huldigung und seine Ergebenheit darzubringen.“

Der ernste Beamte konnte sich bei der naseweisen, aber gleichwohl anmuthigen Reckheit des Knaben eines Lächelns nicht enthalten.

„Ich erinnere mich, Herr Angelo Villani,“ erwiderte er, „daß Signora Nina an der großen Treppe gestern mit Euch sprach. Madame, ich werde Eure Botschaft überbringen. Folgt mir gefälligst in ein für Euer Geschlecht und Euer Aussehen passenderes Gemach.“

Mit diesen Worten führte sie der Beamte durch den Saal nach einer breiten Treppe von weißem Marmor, deren Mitte mit jenen reichen Teppichen des Osten belegt war, die damals schon, als in den Zimmern eines englischen Monarchen noch Binsen gestreut wurden, zu dem größeren Luxus italischer Paläste gehörten. Er öffnete eine Thüre in dem ersten Stockwerke und führte Ursula mit ihrem jungen Pfleglinge in ein hohes mit gewirkten Sammttapeten ausgeschlagenes Zimmer. Ueber der Thüre, durch

welche der Beamte jetzt verschwand, prangten die Wappenbilder, welche der Tribun so beharrlich bei all seinem Pomp nicht sowohl aus Prachtliebe, als von dem politischen Verlangen bestimmt, mit den päpstlichen Schlüsseln die Wappenzeichen der Republik zu vermischen, voranstellte.

„Philipp von Valois wohnte nicht wie dieser Mann!“ murmelte Ursula. „Wenn dies Bestand hat, so habe ich besser für meinen Pflegling gesorgt, als ich dachte.“

Der Beamte kehrte bald zurück und führte sie durch ein Gemach von großem Umfange, das in der That das große Empfangszimmer des Palastes war. Vierundzwanzig Säulen von orientalischem Marmor, Zeugen von den Plünderungen der späteren Kaiser, aus vergessenen Trümmern wieder ausgegraben, um den Palast des Wiederherstellers der alten Republik zu zieren, trugen die leichte Decke, deren halb gothische, halb klassische Architektur mit goldener und purpurner Mosaik eingelegt war. Der getäfelte Fußboden war in der Mitte mit Goldbrokat bedeckt, die Wände theilweise mit ebenso prächtigen Tapeten behangen, gehoben durch jene mit prächtigen Farben frisch gemalte Felder, voll mythischer und symbolischer Zeichen. An dem oberen Ende dieses königlichen Zimmers führten zwei Stufen zu dem Throne des Tribuns, über welchem der mit den ewigen Wappenbildern des Papstes und der Stadt gewirkte Baldachin sich erhob.

Der Beamte durchschritt diesen Saal und öffnete an dessen Ende eine Thüre, welche in ein kleines, von in Silber und blauem Sammt gekleideten Pagen an-

gefülltes Zimmer führte. Wenige unter diesen waren älter, als Angelo, und nach Aller Schönheit zu urtheilen, schienen sie die Blüte und Zierde der Stadt.

Kurze Zeit konnte Angelo seine zukünftigen Genossen betrachten: in einer Minute standen er und seine Beschützerin vor der Gemahlin des Tribuns.

Das Zimmer war nicht groß aber doch geräumig genug, um zu zeigen, daß die schöne Tochter Raselli's ihre Gesichte von Pracht und Glanz verwirklicht hatte.

Es war ein Gemach, das jeder Beschreibung spottete — es schien ein Cabinet für die Edelsteine der Welt zu sein. Das Tageslicht, durch hohe, tiefe Fenster von farbigem Glas gedämpft, überströmte in reichen Purpurfarben Alles, was die Kunst jener Zeit Prächtiges oder königlicher Luxus Theures aufzuweisen hatte. Die silbernen Kandelaber von florentinischer Arbeit; die Teppiche und Stoffe des Osten; die Draperien von Venedig und Genua; Malereien, wie bunt ausgemalte Meßbücher, auf einem Grunde von Gold und einer Mischung von Blau und Carmesin; antike Marmorbilder, Zeugen von den glänzenden Tagen Athens; ausgegrabenene Mosaiktafeln, die wie durch Zauber ihre Frische behalten hatten; goldene Rauchfässer, welche Arabiens Wohlgerüche ausströmten, aber doch so gemäßigt, daß dadurch nicht der gesündere Duft der Blumen erstickt wurde, die in jeder Ecke in marmornen und alabasternen Vasen blühten; ein kleiner, feenartiger Springbrunnen, der unter Rosengewinden hervorzuquellen schien und durch demantartigen, schönen Strahl der Luft eine kaum merkliche

Frösche mittheilte — Alles dieses und anderes Aehnliches beschreiben zu wollen, wäre vergebliche Mühe; gesammelt war Alles mit der reichsten Verschwendung, in Einklang gebracht durch den ausgesuchtesten Geschmack, die alte Kunst mit der neueren verbindend, betäubte und berauschte es die Sinne dessen, der es sah. Es war nicht sowohl die Kostbarkeit oder Verschwendung, welche den Charakter des Zimmers ausmachten; es war eine gewisse prachtvolle, erhabene Phantasie, so daß es eher dem fabelhaften Sitz einer Zauberin glich, auf deren Wink Genien die Erde plünderten und Feen das Wachsthum beförderten, als dem gröberen Glanze einer irdischen Königin. Hinter den aufgeschichteten Kissen, auf denen Nina in halb zurückgelehnter Stellung saß, standen vier Mädchen, schön wie die Nymphen, mit Fächern von den seltensten Federn, und zu ihren Füßen lag eine, älter als die Uebrigen, deren jezt schweigende Laute ihre gewöhnliche Beschäftigung andeutete.

Aber hätte das Zimmer an sich etwas zu phantastisch und durch die verschwenderischen Verzierungen etwas überladen erschienen, Gestalt und Antlitz Nina's hätten auf einmal Alles in das richtige Verhältniß gesetzt, so vollkommen erschien sie als der natürliche Genius des Ortes; so wunderbar verkörperte ihre Schönheit, erhoben jezt von befriedigter Liebe, geschmeichelter Eitelkeit, frohlockender Hoffnung den glänzendsten Traum, der je Tasso's Augen vorschwebte, wenn er in einer unsterblichen Gestalt die Herrlichkeit der Zauberin mit den Reizen des Weibes vereinte.

Nina erhob sich halb, als sie Ursula erblickte, deren ruhige und düstere Züge unwillkürlich ihr Erstaunen und ihre Verwunderung über eine so seltene und überraschende Liebenswürdigkeit ausdrückten, die aber, durch den Glanz um sie her nicht geblendet, ihre gewohnte Selbstherrschaft bald wieder gewann und sich auf das ihr von Nina angewiesene Polster setzte, während der junge Gast, in kindlicher Verwunderung wie durch Zauber gefesselt, mitten in dem Zimmer stehen blieb. Nina erkannte ihn und lächelte.

„Ah, mein hübscher Junge, dessen lebhafteste Augen und offene Miene gestern meine Zuneigung erweckten! Bist Du gekommen, meinen Vorschlag anzunehmen? Gehört Euch, Madame, dieses hübsche Kind?“

„Signora,“ versetzte Ursula, „was ich zu sagen habe, ist nicht viel: Durch eine Verkettung von Ereignissen, mit deren Erzählung ich Euch nicht zu langweilen brauche, fiel dieser Knabe von seiner Kindheit an meiner Fürsorge anheim — eine schwierige und ängstliche Aufgabe für eine Frau, deren Gedanken jenseits der Grenzen dieses Lebens beschäftigt sind. Ich habe ihm eine Erziehung gegeben, wie sie einem Jünglinge von edlem Blute geziemt; denn von beiden Seiten, Signora, ist er edel, obwohl vater- und mutterloser Waise.“

„Armes Kind!“ sagte Nina mitleidig.

„Erlegend jetzt,“ fuhr Ursula fort, „unter der Last der Jahre, und von dem Wunsche beseelt, mich mit dem Himmel auszuföhnen, reiste ich vor einigen Monaten hierher, in der Absicht, den Knaben bei

einem Verwandten von mir unterzubringen und, nachdem diese Pflicht erfüllt wäre, in der Stadt der Apostel den Schleier zu nehmen. Ach! ich fand meinen Verwandten todt, und ein Baron von wildem, unordentlichem Charakter war sein Erbe. Mangelnd und in Verlegenheit blieb ich hier und glaubte die Stimme der Vorsehung zu erkennen, als mir das Kind gestern Abend erzählte, Ihr habt es der Ehre Eurer Beachtung gewürdigt. Wie alle übrigen Römer hat er schon Begeisterung für den Tribun — Ergebenheit für dessen Gemahlin eingenommen. Wollt Ihr in Wahrheit ihn in Eure Dienste nehmen? Er wird Euren Schutze weder durch sein Blut, noch, hoffe ich, durch sein Betragen schande machen."

"Ich würde sein Gesicht als Bürgschaft annehmen, Madame, auch ohne eine so ausgezeichnete Empfehlung, wie die Eurer. Ist er ein Römer? Dann muß sein Name uns doch bekannt sein."

"Verzeiht, Signora," erwiderte Ursula: "er führt den Namen Angelo Villani — nicht den von Vater oder Mutter. Die Ehre eines edeln Hauses verlangt, daß seine Abstammung für immer ein Geheimniß bleibe. Er ist die Frucht einer von der Kirche nicht geweihten Liebe."

"Um so mehr verdient er also Liebe und Mitleid — als das Opfer der Sünde Anderer!" antwortete Nina aus feuchten Augen, als sie die tiefer brennende Röthe sah, welche über des Knaben Wangen sich ergoß. "Mit der Herrschaft des Tribuns beginnt eine neue Zeitrechnung für den Adel, wo

Rang und Ritterschaft durch das eigene Verdienst des Mannes, nicht durch das seiner Vorfahren, erworben werden soll. Fürchtet Nichts, Madame, in meinem Hause soll er keine Geringschätzung erfahren."

Ursula's Stolz wurde durch die Güte Nina's erschüttert; sie näherte sich mit unwillkürlicher Ehrerbietung und küßte die Hand der Signora:

"Möge die Mutter Gottes Euren edeln Herzen vergelten?" sprach sie; "und nun ist meine Pflicht erfüllt, mein irdisches Ziel erreicht. Nur füget, Signora, zu Euren unschätzbaren Gunstbezeugungen noch eine. Diese Juwelen" — hier zog Ursula ein Kästchen aus ihrem Gewande, drückte auf die Feder, und der zurückfliegende Deckel zeigte Edelsteine von bedeutender Größe und dem glänzendsten Wasser. — "diese Juwelen," fuhr sie fort und legte das Kästchen zu Nina's Füßen, "gehörten einst dem fürstlichen Hause von Toulouse, sind aber werthlos jetzt für mich, wie für die Meinigen. Gestattet mir, daß ich mich an dem Gedanken erfreue, sie in dem Besitze einer Dame zu wissen, deren königliche Stirne ihnen einen Glanz verleihen wird, den sie nicht für sich zu entlehnen braucht."

"Wie!" sagte Nina hoch erröthend, "glaubt Ihr, Madame, meine Güte sei zu erkaufen? Bei welchem Weibe war dies je möglich? Nein, nein — nehmt Euer Geschenk zurück, oder ich werde Euch bitten, Euern Knaben zurückzunehmen."

Ursula war erstaunt und verwirrt; ihrer Erfahrung war solche Enthaltksamkeit etwas Neues, und

kaum wußte sie, wie sie dieselbe zu verstehen habe. Nina bemerkte ihre Verlegenheit mit einem stolzen, triumphirenden Lächeln und sagte dann, nachdem sie ihr voriges höfliches Benehmen wieder angenommen, mit ernster Anmuth:

„Die Hände des Tribuns sind rein, — die Gattin des Tribuns darf nicht verdächtig werden. Oher, Madame, sollte ich Euch ein Zeichen meiner Erkenntlichkeit für das schöne, mir in Eurem Knaben anvertraute Pfand aufnöthigen. Eure Edelsteine können dem Knaben auf seiner späteren Laufbahn von Nutzen werden: bewahrt sie für Einen, der ihrer bedarf.“

„Nein, Signora,“ sagte Ursula, als sie aufstand, mit zum Himmel erhobenen Augen: — „ich will dafür Messen für die Seele seiner Mutter lesen lassen; für ihn selbst will ich schon zurückbehalten, was die Bedürfnisse späterer Jahre erfordern. Nehmt, Signora, den Dank eines unglücklichen, trostlosen Herzens. Lebet wohl!“

Sie wandte sich um, das Zimmer zu verlassen, aber mit so unsicheren, schwankenden Schritten, daß Nina, gerührt und ergriffen, aufsprang und mit eigener Hand die alte Frau durch das Zimmer führte, während sie ihr freundlich Trost zuflüsterte; als sie die Thüre erreichten, sprang der Knabe herzu, ergriff Ursula's Gewand und schluchzte: „Liebe Frau, nicht ein Lebewohl für Euern kleinen Angelo? Vergebt ihm Alles, was er Euch zu Leide gethan! Jetzt fühle ich zum erstenmale, wie eigensinnig und undankbar ich gewesen bin.“

Die Alte schloß ihn in ihre Arme und küßte ihn leidenschaftlich; als der Knabe, wie wenn plötzlich ein Gedanke ihn erfaßte, die Börse, die sie ihm gegeben, herauszog, und mit erstickter, kaum verständlicher Stimme sagte: „Und hiefür, liebste Frau, laß Messen für meines armen Vaters Seele lesen; denn er ist, wie Ihr wißt, ja auch todt!“

Diese Worte schienen auf einmal alle liebevolle Aufregung in Ursula zu ersticken. Sie stieß den Knaben mit demselben kalten und strengen Ernste in Blick und Miene zurück, der ihn so oft zuvor im Zaume gehalten hatte; als sie ihre Selbstbeherrschung wieder gewann, verließ sie plötzlich das Zimmer, ohne noch ein weiteres Wort zu sagen. Nina folgte überrascht, voll Mitleid mit ihrem Kummer und voll Achtung gegen ihr Alter, ihren Schritten durch das Pagenzimmer und den Empfangsaal bis an die unterste Treppe — eine Herablassung, deren sich die stolzeste Fürstin Roms nicht zu rühmen hatte; traurig und nachdenklich kehrte sie zurück, nahm den Knaben bei der Hand und küßte zärtlich seine Stirne.

„Armer Knabe,“ sprach sie, „es scheint, als ob die Vorsehung es so gelenkt hätte, daß ich Dich gestern unter der Menge herausfand und Dich so zu der geeigneten Zufluchtsstätte führte; denn wohin sollten die Freundlosen und Waisen Roms sich wenden, als in den Palast des ersten Beamten von Rom?“ Dann wandte sie sich zu ihrem Gefolge und gab ihnen Anweisungen hinsichtlich der persönlichen Bedürfnisse ihres

neuen Schüglings, welche zeigten, daß, wenn auch die Macht ihrer Eitelkeit dienen mußte, sie doch ihr Herz nicht verhärtet hatte. Angelo Villani sollte es ihr reichlich vergelten!

„Sie behielt den Knaben bei sich, und während eines vertraulichen Gespräches gefielen ihr sein kühner Geist und sein offenes Benehmen immer mehr. Ihre Unterhaltung wurde indessen, als der Tag vorrückte, durch die Ankunft einiger Damen von dem römischen Adel unterbrochen. Dann traten Nina's Tugenden in den Schatten und ihre Fehler wurden bemerkbar. Sie konnte dem weiblichen Triumph über diese hochmüthigen Signoras nicht widerstehen, welche jetzt ehrerbietig sich bückten, wo sie früher mit Verachtung gekränkt hatten. Sie nahm das Wesen einer Königin an und verlangte die einer solchen schuldigen Achtungsbezeugungen. Und durch manche jener gewandten Künste, worin ihr Geschlecht Meister ist, suchte sie gerade ihre Höflichkeit zu einer Demüthigung für ihre erlauchte Gäste zu machen. Ihre gebieterische Schönheit und ihr anmuthiger Verstand bewahrten sie zwar vor dem gemeinen Uebermuth des Emporkömmlings, verwundeten aber nur um so heftiger den Stolz, indem die Gekränkten nicht durch Verachtung sich rächen konnten. Sie verstand sich auf versteckte Sticheleien — die lächelnde Beleidigung — den Spott unter der Maske des Complimentes — die gleichgültige Abnöthigung von Achtungsbezeugungen in Kleinigkeiten, die äußerlich nicht übel aufgenommen, innerlich aber nicht vergeben werden konnten.

„Guten Tag, Signora Colonna,“ sagte sie zu dem stolzen Weibe des stolzen Stephan; „wir kamen gestern an Eurem Palaste vorüber. Wie hübsch er aussieht, seit er von düstern Mauern befreit ist, die Eurem Auge oft lästig gewesen sein müssen. Signora (wardte sie sich zu einer von den Orsini), Euer Gemahl steht in hoher Gunst bei dem Tribun, der ihn zu wichtigen Aufträgen bestimmt. Sein Glück steht sicher, und das freut uns, denn Niemand dient dem Staate mit mehr Ergebenheit. Habt Ihr, schöne Signora Frangipani, das letzte Gedicht Petrarca's zu Ehren meines Gemahls schon gelesen? — es liegt dort drüben. Dürfen wir wohl an euch die Bitte wagen, der Signora di Cavelli seine Schönheiten auseinander zu setzen? Wir bemerken, edle Signora Malatesta, mit Freude, daß Eure Augen wieder so gut hergestellt sind. Als wir uns das Letztmal trafen, schient Ihr, obgleich wir Euch bei dem Feste der Signora Giulia zunächst standen, uns kaum von dem Pfeiler neben uns zu unterscheiden!“

„Muß man diesen Uebermuth ertragen?“ flüsterte die Signora Frangipani der Signora Malatesta zu.
 „Bst, bst — wenn je unser Tag wieder kommt!“